

6.6.61, 19.30 Uhr, Gera Konzertsaal Theater

DRESDNER PHILHARMONIE

LEITUNG: PROF. HEINZ BONGARTZ

Günther Kochan
(geb. 1930)

Sinfonietta 1960

Ballade

Capriccio

Elegie

Finale, Allegro molto

Richard Strauss
(1864 – 1949)

„Till Eulenspiegel“

Sinfonische Dichtung, op. 28

Johannes Brahms
(1833 – 1897)

Sinfonie Nr. 4, e-Moll, op. 98

Allegro non troppo

Andante moderato

Allegro giocoso

Allegro energico e passionato

Günther Kochan gehört zu den profiliertesten Vertretern unserer jungen Komponistengeneration. Nach seinem Studium an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg, wo unter anderem Konrad Friedrich Noetel, Hermann Wunsch und Boris Blacher seine Lehrer waren, arbeitete Kochan am Berliner Rundfunk in der Abteilung „Unser Lied – Unser Leben“. Zur gleichen Zeit wechselte er zur Kompositionsklasse Hanns Eislers an der Deutschen Hochschule für Musik in Berlin über und wurde als Zwanzigjähriger an dieses Institut als Dozent verpflichtet, wo er heute noch arbeitet, Harmonielehre und Komposition unterrichtet. Sein Violinkonzert machte 1952 den Komponisten überall bekannt. Er schrieb außerdem oft gesungene Massenlieder, Kantaten, Bühnenmusiken, Klaviermusik und Lieder. Sein von der Dresdner Philharmonie uraufgeführtes Klavierkonzert gehört zu den erfolgreichsten konzertanten Werken unserer Republik, und die zum 90. Geburtstag des gleichen Dresdner Orchesters komponierte „Sinfonietta“ scheint den gleichen einhelligen Widerhall zu finden.

Günther Kochan bekennt sich mit diesem heiteren Werk zu den Traditionen unserer klassischen Musik, tut das aber in einer so eigengeprägten Sprache, daß man meinen könne, Kochan habe damit „seinen“ Stil gefunden.

Die Sinfonietta ist ein konzentriert geformtes und technisch gekonntes Werk, einfallsreich empfunden, virtuos instrumentiert, musikantisch durchpulst (es gibt keinen toten Punkt), stilistisch erfreulich eigenständig (endlich Musik, die nicht bereits tausendmal Gesagtes wiederholt!), pointiert und in jeder Note von Leben erfüllt. Weiterhin sind typisch für Kochans Musik: der musikantische Musiziertrieb und die spontane Freude an prägnanter Melodik. Kochan grübelt nicht, geht aller grauen Theorie aus dem Wege und ist mit Erfolg um Heiterkeit, Frohsinn, aber auch Witz und Parodie bemüht. Ein echtes Werk unserer Zeit und Gegenwart.

Richard Strauss komponierte seine sinfonische Dichtung „Till Eulenspiegel“ mit 31 Jahren. Sie wurde – nach einem Ausspruch Wilhelm Furtwänglers – „ein Geniestreich, Beethovens würdig!“ „Nach alter Schelmenweise – in Rondoform – für großes Orchester gesetzt“ steht über der Partitur. Die Erzählung über den Schelmen „Eulenspiegel“, der zugleich Philosoph und Rebell war, ein echter Volksheld, wird volksliedhaft schlicht mit dem Thema begonnen: „Es war einmal ein Schalksnarr, der hieß Till Eulenspiegel (erstes Hornmotiv, nachdenklich-tiefsinnig). Das war ein arger Kobold (zweites Eulenspiegelmotiv in der Klarinette, frech und schalkhaft!). Auf dem Topfmarkt beginnt Till seine Reise: Auf zu neuen Streichen! Wartet nur, ihr Duckmäuser! Und schon geht es, hoch zu Pferde, mitten durch die keifenden Marktweiber. Mit Siebenmeilenstiefeln kneift er aus, versteckt sich in einem Mauseloch und denkt schon wieder an neue Abenteuer. Als Pastor verkleidet, trieft er vor Salbung und Moral (volkstümliche Weise), doch aus der großen Zehe guckt der Schelm hervor. Im Grunde ist er kein schlechter Kerl, und ihn faßt, ob des Spottes mit der Religion, doch ein heimliches Grauen vor dem Ende. Drum schnell etwas anderes: Mit einem schönen Mädchen tauscht Till als Kavalier zarte Höflichkeiten. Sie hat's ihm wirklich angetan. Er wirbt um sie (die Violinen sollen „liebeglühend“ spielen!), wird aber nicht erhört: Ein feiner

Korb ist auch ein Korb. Till ist wütend. Er schwört, Rache zu nehmen an der ganzen Menschheit. Bald bietet sich Gelegenheit dazu: Gelehrte und Professoren nahen, charakterisiert durch das Motiv der Philister. Nachdem Till diesen Philistern ein paar ungeheuerliche Thesen aufgestellt hat, überläßt er die Verblüfften ihrem Schicksal. Von weitem schneidet er ihnen eine große Grimasse und pfeift einen Gassenhauer. Doch die Philister rächen sich: Till wird vors Gericht geschleppt. Noch pfeift er vor sich hin. Doch sein Tod wird beschlossen. Hinauf die Leiter. Da baumelt er. Die letzte Zuckung, – und noch einmal erklingt versöhnlich ‚Es war einmal‘ als Epilog. Wenn Till auch tot ist, im Herzen der Menschen lebt er weiter! Wie gut, daß er uns immer wieder das Lachen lehrt!”

Die **vierte Sinfonie** von **Johannes Brahms** entstand in dem kleinen steiermärkischen Städtchen Mürzzuschlag. Die herbe Landschaft in ihrer verhaltenen Schönheit beeindruckte Brahms so sehr, daß in seiner „Vierten“ ein deutlicher Niederschlag zu spüren ist: „Ich fürchte, meine Sinfonie schmeckt nach dem hiesigen Klima – die Kirschen werden hier nicht süß!“ (Brief an Hans von Bülow.)

Der erste Satz wird ohne Einleitung durch das von Pausen durchsetzte, schlicht erzählende Hauptthema eröffnet, ernst und nachdenklich in der Stimmung, männlich-herb im Charakter, womit zugleich die Eigenart des Anfangssatzes angegeben wird. Wie in der klassischen Sinfonieform wird dem Anfangsthema ein zweites entgegengestellt, im Einklang aufsteigend, heftig und trotzig, weitergeführt durch eine schöne Cellokantilene. Durchführung und Reprise zeigen die reife handwerkliche Meisterschaft des alten Brahms. Der langsame Satz trägt balladeske Züge, die durch den elegischen Grundton verstärkt werden. Die Tonalität wird von C-Dur und E-Dur umspannt. Aus dem Gegensatz beider Tonarten läßt Brahms gleichsam so etwas wie das e-Moll der alten phrygischen Kirchentonalität erwachsen. Der dritte Satz – kein Scherzo im üblichen Sinne der Klassik – trägt wie der zweite harmonisch archaisierende Züge. Die Form erinnert an einen sonatenartigen Satz im Charakter eines Scherzos. Der Finalsatz – das Sorgenkind aller Sinfoniker! – wird zum Gipfelpunkt der Sinfonie. Nicht immer gelingt das. Wie haben die Komponisten aller Zeiten darum gerungen! Das Baßthema der Passacaglia entnahm Brahms der Kantate 150 von Johann Sebastian Bach. „Was meinst Du“, sagte Brahms zu Bülow, „wenn man über dieses Thema einen Sinfoniesatz schreibe?“ Brahms tat es. Und welch musikalischer Wunderbau gelang ihm damit! 30 Variationen über das zu Beginn erklingende achttaktige Thema: Nahtlos reiht sich eine Variation an die andere und wächst zu einem wunderbaren Ganzen zusammen.

Gottfried Schmiedel